

VIII. Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften (wiederum als Nachfolger von Heinrich Brunner)

1. Die Akademie als »Großbetrieb der Wissenschaften«

Das Jahr 1917 hatte für Heymann zwei bedeutsame neue Berufungen, und damit auch Aufgaben, gebracht. Zudem bahnte sich aber auch eine für ihn noch wichtigere dritte Berufung an, die sich im Januar 1918 realisierte: Heymann wurde Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Diese war (ursprünglich unter dem Namen einer kurfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften und mit Gottfried Wilhelm Leibniz als erstem Präsidenten) im Jahre 1700 gegründet und im Zuge der Humboldt-schen Reformbewegung 1812 (als Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften) neu gestaltet worden.¹⁸³ Theodor Mommsen (von 1874–1895 beständiger Sekretar der Akademie) hatte sie dann zu einem »Großbetrieb der Wissenschaften« werden lassen;¹⁸⁴ unter seiner Führung entstanden, unterstützt durch den Ministerialdirektor Friedrich Althoff, »die großen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen, die quellenkritische Grundlagenforschung betrieben und in hohem Maße dazu beitrugen, den internationalen Ruhm der deutschen Altertumswissenschaften zu begründen«.¹⁸⁵ Zu ihnen

183 Hierzu ADOLF [VON] HARNACK, *Die Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Vier Teilbände, 1900; JÜRGEN KOCKA/RAINER HOHLFELD/PETER TH. WALTHER (Hg.), *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften im Kaiserreich*, 1999.

184 STEFAN REBENICH, *Theodor Mommsen: Eine Biographie*, 2002, 135 (unter der Überschrift: »Die Erfindung der Großforschung«).

185 STEFAN REBENICH, *Die Deutschen und ihre Antike: Eine wechselvolle Beziehung*, 2021, 81 (als Teil von Kapitel 5: »Das Zentrum: Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie«). Die Preußische Akademie war für Mommsen »weniger eine Stätte des gelehrten Diskurses als vielmehr eine Einrichtung, die die Voraussetzungen zur arbeitsteiligen Großforschung ge-

gehörte etwa das gewaltige *Corpus Inscriptionum Latinarum*.¹⁸⁶ Tonangebend in der Akademie waren Philologie und Geschichtswissenschaften; doch umfasste sie seit ihrer Gründung auch die Naturwissenschaften. So gab es zwei Klassen, die Philosophisch-historische und die Physikalisch-mathematische, die jeweils von zwei »(beständigen) Sekretaren« geleitet wurden, wobei einer von ihnen jeweils im Wechsel für vier Monate den Vorsitz führte. Zu den Mitgliedern der Physikalisch-mathematischen Klasse gehörten zum Beispiel Max Planck, Albert Einstein und Fritz Haber. Mitglieder der Philosophisch-historischen Klasse waren unter anderen Adolf von Harnack, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Friedrich Meinecke und Emil Seckel. Gemeinsam mit Heymann wurden Ulrich Stutz,¹⁸⁷ Paul Fridolin Kehr¹⁸⁸ und der österreichische Mediävist Michael Tangl (seit 1897 an der Friedrich-Wilhelms-Universität) in die Akademie aufgenommen.¹⁸⁹ Damit war ein »akademisches Gehalt« von jährlich 900 Mark verbunden, das Heymann (und den anderen neuen Mitgliedern der Akademie) auf Allerhöchsten Erlass gewährt wurde. Mit nur geringer Überzeichnung lässt sich sagen, dass hier die akademische Elite Preußens versammelt war.

währen musste« (daselbst, 82). Zu Althoff vgl. REBENICH, daselbst, 116–135 (unter der Überschrift: »Politik für die Altertumswissenschaften: Friedrich Althoff«).

186 Zu diesem vgl. etwa MANFRED G. SCHMIDT, *Corpus Inscriptionum Latinarum*, 2007.

187 Zu ihm oben Fn. 75.

188 Zu ihm oben Fn. 108.

189 Den Wahlvorschlag für Heymann hatte Emil Seckel vorbereitet; mitunterzeichnet war er von Roethe, Holl, Hintze und von Harnack. In seinem handschriftlichen Vorschlagsschreiben bescheinigt Seckel Heymann, er dürfte »[unter den lebenden jüngeren Historikern des deutschen Privatrechts] [...] derjenige sein, der den geschichtlichen Stoff und seine Zusammenhänge am tiefsten intensiv erfasst hat«. Im Weiteren rühmt er Heymanns »enge Vertrautheit mit den Strömungen der europäischen Rechtsgeschichte«. In einer Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse erhob Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff Bedenken gegen die gleichzeitige Wahl zweier juristischer Mitglieder und empfahl zunächst nur einen von ihnen zur Wahl zu stellen. Roethe wies demgegenüber darauf hin, wie nötig es sei, dem deutschen Rechtswörterbuch (dazu oben, Fn. 90, und unten, Fn. 198) die Hilfe Heymanns zu gewinnen. Die Wahl fand in der Sitzung am 20. Dezember 1917 statt und ergab für Heymann 21 weiße und 6 schwarze Kugeln (für Kehr 26 weiße, 1 schwarze Kugel, für Stutz 23 weiße, 4 schwarze Kugeln und für Tangl 22 weiße und 5 schwarze Kugeln). Da die absolute Mehrheit in der Klasse 16 betrug, waren alle vier gewählt. Die entsprechenden Unterlagen befinden sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (oben, Fn. 111), in einer Mappe mit der Signatur PAW (1817–1945) II–III, 37, Bl. 52 ff.

2. »Beständiger Sekretar« der Akademie; Themen jenseits
»altgermanischer Vergangenheit und mittelalterlicher Rechtsbücher«

Die Akademie bot Heymann (wie z. B. auch Max Planck)¹⁹⁰ ein Betätigungsfeld, das ihm besonders am Herzen lag¹⁹¹ und dem er einen erheblichen Teil seiner Arbeitskraft widmete. Schon bald begann er, die Akademie in Rechtsangelegenheiten zu beraten und versah damit faktisch das Geschäft eines Justizars,¹⁹² zunächst gemeinsam mit Seckel, nach dessen Tod (1923) allein. Im Jahre 1926 wurde Heymann zum Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse gewählt,¹⁹³ ein Amt, das er bis Ende 1938 innehatte. Er gehörte damit über zwölf Jahre hinweg zum Führungsgremium der Akademie und arbeitete in diesem Zusammenhang eng mit Max Planck zusammen (dieser war von 1912–1938 Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse).¹⁹⁴ Zudem übernahm er die Leitung mehrerer Langzeitunternehmungen der Akademie,¹⁹⁵ so (wiederum als Nachfolger von Seckel)¹⁹⁶

190 DIETER HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur: Max Planck als Sekretar, in: WOLFRAM FISCHER/RAINER HOHLFELD/PETER NÖTZOLD (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, 2000, 53–85, 53 f.

191 So z. B. Hermann Grapow (zu diesem unten Fn. 222) in seiner Funktion als kommissarischer Präsident der nazifizierten Akademie in seinem Glückwunschschreiben vom 3. November 1944 anlässlich von Heymanns fünfzigjährigem Doktorjubiläum (unten XIII.8), 2: »Ihre besondere Liebe aber hat immer der Akademie gegolten und gilt ihr noch heute«.

192 So HEYMAN, Lebenslauf von Ernst Heymann (Fn. 28), S. 2. In dem soeben erwähnten Glückwunschschreiben der Akademie heißt es, Heymann sei »von dieser Seite Ihrer Stellung als Rechtsberater unserer Körperschaft her geradezu zum Kronanwalt des deutschen wissenschaftlichen Schaffens« erwachsen (S. 3). Heymann erhielt für diese Tätigkeit von der Akademie eine »jährliche Ehrengabe im Betrage von M 300,—«; Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (oben, Fn. 111), PAW (1812–1945), II–III, 41, Bl. 112.

193 Er erhielt 25 Stimmen; für zwei andere Kandidaten (Kehr und Franke) wurde je eine Stimme abgegeben: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (oben, Fn. 111), PAW (1812–1945), II–III, 41, Bl. 170.

194 Das Amt war »in jener Zeit eine der wichtigsten wissenschaftlich-organisatorischen Stellungen, die ein Forscher, ohne ganz in den Staatsapparat überzugehen, bekleiden konnte«; mit diesen Worten zitiert HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 56, eine Arbeit von Hans Frühauf über Max Planck als beständigem Sekretar.

195 Vgl. die Kurzbiographie von Ernst Heymann, die als Teil der »Präsidentengalerie« auf der Homepage der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (der Nachfolgerin der Preußischen Akademie der Wissenschaften) erscheint.

196 JENS THIEL, Paul Abraham: Ein vergessener Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Fn. 190), 435–458, 447; zur Nachfolge von Seckel im Rahmen der *Monumenta* vgl. oben, Text bei Fn. 100.

das *Vocabularium Iurisprudentiae Romanae*, eines umfassenden Wörterbuchs der römischen Rechtssprache,¹⁹⁷ des zuvor bereits erwähnten Deutschen Rechtswörterbuchs¹⁹⁸ und der »Deutschen Kommission« (der es – nach dem Vorbild der Altertumswissenschaften – um die Erschließung des Quellenmaterials ging, das die Entwicklung »der neueren deutschen Sprache, Literatur und Bildung« dokumentierte).¹⁹⁹

In seiner Antrittsrede war ihm offenbar wichtig, sich als Nachfolger (auch in der Akademie) von Heinrich Brunner zu präsentieren (in diesem Fall gemeinsam mit Ulrich Stutz), und zwar in dem Bewusstsein, dass er als germanistischer Rechtshistoriker in die Akademie gewählt worden war: habe doch »nur die Rechtsgeschichte [dort] eine Stätte«, nicht die Rechtsdogmatik oder das Bestreben nach Rechtsfortbildung.²⁰⁰ In gewisser Weise relativiert er diese Aussage

197 Dazu anhand des Schicksals eines vergessenen (jüdischen) Mitarbeiters THIEL, Paul Abraham (Fn. 196), 435–458; DIETER SIMON, Zeithorizonte: Versuch über verschwendetes Leben, in: Rechtsgeschichte 4 (2004), 84–113.

198 DEUTSCH, Die große Suche nach dem Rechtswortschatz (Fn. 90). Andreas Deutsch, der heutige Leiter der Forschungsstelle Deutsches Rechtswörterbuch an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, schreibt mir dazu, dass Heymann (seit 1919 Mitglied und seit 1922 Vorsitzender der Kommission; er hatte den Vorsitz von Gustav Roethe übernommen) sich nicht nur von Anfang an in schwierigen Zeiten für die Finanzen des Projekts engagierte, sondern nach dem Tod im Mai 1941 von Eberhard Freiherr von Künßberg (* 1881), der das Projekt in Nachfolge von Richard Schröder geleitet hatte, »aus der Ferne mehr oder weniger auch die Leitung« übernommen habe; »[er] kümmerte sich um alle Personalien und wichtige administrative Fragen« (E-Mail vom 20.12.2024).

199 Zu dieser Kommission HOLGER DAINAT, Die paradigmatische Rolle der Germanistik im Bereich der Philologien: Die Deutsche Kommission im interdisziplinären Kontext, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Fn. 190), 169–196 (Zitat auf S. 177).

200 ERNST HEYMANN, Antrittsrede, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1918, 698–700, 698. Das bestätigte ausdrücklich auch der (literaturwissenschaftliche!) Germanist Gustav Roethe in seiner Erwiderung: »Sie haben, Hr. Heymann, mit Recht betont, daß die Akademie Sie in ihren Kreis gewählt hat in erster Linie, weil sie Ihrer rechtshistorischen Forschung gedachte. Es hat seine tiefe innere Begründung, daß Fichte und Hegel nie zu uns gehörten, und der flüchtig auftauchende Gedanke, der Akademie eine legislatorische Klasse anzugliedern, ist mit Recht schnell begraben worden. Immerhin bedeutet Ihr Eintritt, wenn wir Sie an Ihren akademischen Vorgängern Homeyer und Brunner messen, eine bemerkenswerte Wandlung. Die Erkenntnis altgermanischer Vergangenheit und mittelalterlicher Rechtsbücher war Ihnen, wenn ich Sie recht las, doch weit weniger Selbstzweck als jenen großen Gelehrten [...]«: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1918, 701 f. Roethe (seit 1902 Lehrstuhl in Berlin, seit 1903 in der Akademie, seit 1911 beständiger Sekretar) war aggressiver Nationalist und Gegner des Frauenstudiums. Bei seiner Berufung hatte er sich ausbedungen, Frauen von seinen Vorlesungen fernhalten zu dürfen; vgl.

aber gleich anschließend, wenn er dem Germanisten nicht nur die Erforschung der »germanischen Rechtsgedanken des Mittelalters« zur Aufgabe macht; mit gleicher Liebe habe er deren Umgestaltung und Ergänzung durch Antike, Kirche, Scholastik und Naturrecht zu verfolgen und »durch die vielfachen staatlichen und wissenschaftlichen und vor allem auch wirtschaftlichen Einflüsse der neueren und neuesten Zeit«.²⁰¹ Gerade auch in dieser für seine Karriere bedeutsamen Stunde betont Heymann die verbindende Aufgabe der historischen Schwesterdisziplinen und die untrennbare Verknüpfung der germanistischen Arbeit mit der Behandlung des geltenden Rechts: auch dieses sei schließlich »Teil der gesamten nationalen Kulturentwicklung«.²⁰² Gleichzeitig hebt er die Notwendigkeit hervor, nicht nur die zeitliche, sondern auch die räumliche Grenze der germanistischen Forschung möglichst weit zu ziehen und sich der vergleichenden Erforschung der ausländischen Rechte zu widmen, »und zwar unter kräftiger Betonung der neueren Entwicklung«.²⁰³

Sehr ernst nahm Heymann die mit der Akademiemitgliedschaft verbundene Verpflichtung, alljährlich einen Vortrag zu halten;²⁰⁴ nur ein Teil dieser Vorträge wurde freilich hernach publiziert. Die Themen entsprachen einerseits der historisch orientierten Akademietradition. So befasste Heymann sich mit der Textkritik des Bayerischen Volksrechts (1922),²⁰⁵ vor allem aber immer wieder mit preußischer Rechtsgeschichte: mit dem Testament König Friedrich Wilhelms III. (1925), dem Friderizianischen Handelsrecht (1929), mit Friedrich dem Großen und Leibniz in ihrer Bedeutung für die Heeresverfassung (1936), oder mit Staat und Volk im Staatsbegriff Friedrichs des Großen (1938);²⁰⁶ die beiden letzten Themenstellungen

Berliner Tagblatt vom 2. Mai 1914 (in: Geheimes Staatsarchiv PK, I. HA Rep. 76, Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. [Anstellung und Besoldung der ordentlichen und außerordentlichen Professoren in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin, 1914–1915]). Zu Roethe vgl. JÖRG JUDERSLEBEN, »Philister« contra »Dilettant«: Gustav Roethe als Antipode des modernen Intellektuellen, in: GESINE BEY (Hg.), Berliner Universität und deutsche Literaturgeschichte, 1998, 71–88; IDEM, Philologie als Nationalpädagogik: Gustav Roethe zwischen Wissenschaft und Politik, 2000 (zu Roethes Wirkungsfeld in der Berliner Akademie S. 225–258).

201 HEYMAN, Antrittsrede (Fn. 200), 698 f.

202 Ebd., 699.

203 Ebd., 700. Die beiden zuletzt genannten Gesichtspunkte hob auch Roethe in seiner Erwiderung (Fn. 200) hervor, nachdem er Heymann als Rechtshistoriker gegenüber Brunner in etwas ungünstigem Licht hatte erscheinen lassen: »Berührung von heute und einst«, »ersprießliche Rechtsvergleichung, die Sie mit großem Gewinn wiederum bis in die Gegenwart erstrecken«.

204 HEINRICH MITTEIS, Ernst Heymann (Fn. 3), XXII (»bitter ernst«).

205 Vgl. oben Fn. 107.

206 Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1925, 127–166; Sitzungsberichte 1929, XVII–XXXIX; Sitzungsberichte 1936, LXXIX–XC; Sitzungsberichte 1938, XXI–XXIX. Vgl. ferner Über

reflektieren offenbar den veränderten Zeitgeist. Heymann konnte aber auch über den Boykott (1923) oder die zeitliche Begrenzung des Urheberrechts (1927) sprechen, über die Entwicklung des sogenannten Rechts am eigenen Bilde (1928), den Stand der Urheberrechtsreform (1931 und 1933), oder das Recht des Verlagsvertrages an Geisteswerken in Deutschland und im Auslande und die Bestrebungen auf seine Neugestaltung (1937).²⁰⁷ Das waren über 20 Akademievorträge in 21 Jahren; hinzu kamen in seiner Funktion als Sekretar Erwiderungen auf Antrittsreden neu aufgenommener Akademiemitglieder, Gedächtnisreden, und amtliche Verlautbarungen.

Heymann behandelte damit in der Akademie also auch eine Vielzahl aktueller Rechtsprobleme, einschließlich der Rechtsfortbildung, und brach so »den Bann [...], den alte akademische Satzung über das geltende Recht ausgesprochen hatte«, wie Heinrich Mitteis festhielt,²⁰⁸ wobei Mitteis freilich hinzufügte, dass

die Geschichte des Mäklerrechts, Sitzungsberichte 1919, 933 (Protokollauszug); Leibniz als Jurist, Sitzungsberichte 1927, LXIX–LXXVI; Leibniz' Plan einer juristischen Studienreform vom Jahre 1667, Sitzungsberichte 1931, CI–CXV; Bücherprivilegien und Zensur in ihrer Bedeutung für die Sozietätsgründung durch Leibniz im Jahre 1700, Sitzungsberichte 1932, XCIII–CX; Über die Bedeutung der Philosophie Friedrichs des Großen für seine Rechtspolitik, Sitzungsberichte 1934, XXI–XXX; Über Jacob Grimms Heimat, Sitzungsberichte 1935, XXI–XXVIII. Die rechtshistorischen Akademiereden Heymanns werden gewürdigt von HEINRICH MITTEIS, Ernst Heymann (Fn. 3), XXII–XXV.

207 Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1923, 2 (Protokollauszug); Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1927, 49–121; Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1928, 35 (Protokollauszug); Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1931, 1 (Protokollauszug); Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1933, 289–291; Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1937, 171 (Protokollauszug). Vgl. ferner Die Rechtsformen der deutschen militärischen Kriegswirtschaft und ihre Bedeutung für die Entwicklung unseres Gewerberechts, Sitzungsberichte 1921, 29 (Protokollauszug); Über die Entwicklung des englischen Immobilienrechts und die Law of property act 1922, Sitzungsberichte 1924, 45 (Protokollauszug); Die zeitliche Begrenzung des literarischen, musikalischen und künstlerischen Urheberrechts, Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1926, 259 (Protokollauszug); Das wissenschaftliche Eigentum, Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1928, 119 (Protokollauszug); Zur Entwicklungsgeschichte des Aktienrechts, Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1929, 690 (Protokollauszug); Einige Fragen der Neuordnung des deutschen Patentrechts, Sitzungsberichte, Philosophisch-historische Klasse 1936, 78 (Protokollauszug).

208 HEINRICH MITTEIS, Ernst Heymann (Fn. 3), XXII. *Nota bene*, dass Otto von Gierke nicht Mitglied der Akademie war. Dazu etwas gewunden ROETHE, Erwiderung (Fn. 200), der zunächst von »d[em] uns so teuren Paar Brunner und Gierke« spricht und dann hinzufügt, dass Gierke der Akademie »aus äußern Gründen« nicht so unmittelbar angehöre, »wie wir Brunner besaßen«. Doch

auch in diesen Arbeiten »die Rechtsgeschichte nicht vergessen ist, daß z. B. der ausführliche Bericht über die urheberrechtliche Schutzfrist [...] eine ganze Geschichte des Urheberrechtes in nuce enthält«. ²⁰⁹ Vielfach ging es im engeren oder auch weiteren Sinne um Wirtschaftsrecht und damit also, in germanistischer Tradition, ²¹⁰ um Themenstellungen außerhalb der aus dem römischen Recht überkommenen Kernbereiche des Privatrechts. Auch die von Heymann behandelten rechtshistorischen Themen unterschieden sich deutlich von denen, die ein Heinrich Brunner behandelt hätte (»altgermanische Vergangenheit und mittelalterliche Rechtsbücher« ²¹¹).

3. Vizepräsident der Akademie und Einführung des »Führerprinzips«

In seinem Lebenslauf berichtet Ernst Heymann, er habe das Amt des Sekretars Ende 1938 niedergelegt und sei anschließend gegen seinen »ausdrücklich Herrn Frey erklärten Willen« ²¹² vom Minister ²¹³ zum Kommissarischen Vizepräsidenten der Akademie ernannt worden; auf seinen, Heymanns Wunsch habe es Wahlen gegeben, und er sei im Sommer 1938 »gegen einige zersplitterte Stimmen« zum Vizepräsidenten gewählt worden. ²¹⁴ Hintergrund dieser Vorgänge war, dass die Nationalsozialisten begonnen hatten, die Wissenschaftsakademien (von denen es neben der Preußischen fünf weitere gab) ²¹⁵ in ihrem Sinne umzugestalten. Das bedeutete insbesondere die Einführung des »Führerprinzips«, ferner das Erfordernis einer ministeriellen Bestätigung hinsichtlich der Wahl aller Akademiemitglieder und der Leitung sowie die Anwendung des »Reichsbürgergesetzes«. ²¹⁶ In den ersten Jahren nach dem Umbruch von 1933

fühle man sich ihm dennoch »innerlich nah und warm verbunden«, habe »Hr. von Gierke doch längst der akademischen Arbeit seinen treuen, nie versagenden Beistand gewährt, seit er der Commission für das Deutsche Rechtswörterbuch beigetreten ist, als deren geistiges Haupt er uns jetzt gelten darf«.

209 HEINRICH MITTEIS, Ernst Heymann (Fn. 3), XXII.

210 Vgl. oben Fn. 159.

211 Vgl. soeben Fn. 200.

212 Herman-Walther Frey, Ministerialrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (nicht Gottfried Frey, bis 1937 Ministerialdirektor im Reichsministerium des Inneren, wie in dem Band von FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD [Hg.], Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin [Fn. 190], 580 angegeben).

213 Bernhard Rust, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

214 Lebenslauf von Ernst Heymann (Fn. 28), S. 3.

215 Göttingen (wo Ernst Heymann seit 1925 korrespondierendes Mitglied war), München, Leipzig, Wien und Heidelberg.

216 HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 78. Zeitweise wollte das Ministerium das Vorschlagsrecht der Akademie sogar streichen. Dagegen protestierte Max Planck; vgl. ebd., 80.

hatten die neuen Machthaber die Akademien als für ihre Zwecke weitgehend irrelevant links liegen gelassen. So gehörten zu der Preußischen Akademie bis 1938 noch drei »nicht-arische« Wissenschaftler; ihnen wurde dann durch Max Planck auf ministerielle Anweisung der Austritt nahegelegt.²¹⁷ Im Dezember 1938 traten alle vier Sekretare von ihrem Amt zurück, um die Einsetzung einer dem Führerprinzip entsprechenden Akademieleitung zu ermöglichen.²¹⁸ Daraufhin wurde zum 1. Januar 1939 Theodor Vahlen als Kommissarischer Präsident eingesetzt.²¹⁹ Vahlen (1869–1945) hatte zunächst der DNVP angehört und seit Mitte der zwanziger Jahre der NSDAP, in den dreißiger Jahren war er nacheinander Mitglied der SA und der SS (ab 1943 SS-Brigadeführer). Mit ihm war ein prominenter Vertreter der »Deutschen Mathematik« an die Spitze der Akademie getreten; in die Akademie war er im Sommer 1937 gegen beträchtlichen Widerstand erst im zweiten Anlauf gewählt worden.²²⁰ Vahlen zur Seite gestellt wurden als Vizepräsident Ernst Heymann und als (nunmehr nur noch zwei) Sekretare der beiden nach wie vor bestehenden Klassen Ludwig Bieberbach (1886–1982, Mitglied der SA seit 1933 und der NSDAP seit 1937),²²¹ der der Akademie seit 1924 angehört und sich, wie Vahlen, als Vertreter einer »arteigenen Deutschen Mathematik« profiliert hatte, sowie Hermann Grapow (1885–1967, seit 1937 Mitglied der NSDAP), ein Ägyptologe, der erst 1938 in die Akademie gewählt worden war.²²²

217 PETER TH. WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung: Die Akademie im »Dritten Reich«, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 87–118, 93 f.

218 HOFFMANN, *Das Verhältnis der Akademie* (Fn. 190), 79.

219 Zu ihm WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung (Fn. 217), 100–107; ERNST KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945*, 2005, 639; MICHAEL GRÜTTNER, *Talar und Hakenkreuz: Die Universitäten im Dritten Reich*, 2024, 133 f.

220 WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung (Fn. 217), 107. Bei der Wahl des beständigen Sekretars der Physikalisch-mathematischen Klasse (neben Max Planck) im Herbst 1937 fiel Vahlen spektakulär durch; er erhielt nur eine Stimme, sein Gegenkandidat, der Geologe Hans Stille, dagegen 23 Stimmen. Diese Sekretarsstelle war frei geworden, als Heinrich von Ficker, Sekretar seit 1932 (zu ihm sogleich, Fn. 236), einen Ruf nach Wien angenommen hatte.

221 Zu Bieberbach WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung (Fn. 217), 107; KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich* (Fn. 219), 48.

222 Zu Grapow WOLFRAM FISCHER/RAINER HOHLFELD/PETER NÖTZOLD, *Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur*, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 517–564, 560–564; THOMAS L. GERTZEN, *Die Berliner Schule der Ägyptologie im Dritten Reich: Begegnung mit Hermann Grapow (1885–1967)*, 2015. Grapow konnte seine Karriere nach dem Krieg in der DDR erfolgreich fortsetzen.

Die Zeit des inzwischen achtzigjährigen Max Planck im Leitungsgremium der Akademie war damit abgelaufen.²²³ Ernst Heymann war der einzige der Sekretäre alter Prägung, der in die neue Führungsmannschaft übernommen worden war. Gleichzeitig war er der Einzige, der nicht der NSDAP (oder SS) angehörte. Er war kein Anhänger des Nationalsozialismus.²²⁴ Doch er zählte auch nicht zu dessen Gegnern. Ein dezidiert nationalsozialistischer Fakultätskollege wie Graf von Gleispach²²⁵ bezeichnete ihn als »in der neuen Zeit [...] bewährt«,²²⁶ und in der Tat hatte Heymann schon im März 1933 gegenüber der Königsberger Gelehrten Gesellschaft erklärt, dass künftig bei der Zuwahl von Mitgliedern in die Akademie stillschweigend natürlich der »Arierparagraph« berücksichtigt werde.²²⁷ Und als Ende 1938 eine den Anforderungen der »neuen Zeit« entsprechende Satzung auszuarbeiten war, leistete Heymann als federführendes Mitglied einer auf Aufforderung des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eingesetzten Satzungsänderungskommission dazu seinen Beitrag.²²⁸ Heymann war auch maßgeblich an der Erstellung zweier weiterer Satzungen beteiligt, die die Wissenschaftsakademien insgesamt betrafen: die eine bezog sich auf die Umgestaltung des »Kartells« der sechs »Schwesterakademien«²²⁹ in einen Reichsverband der Deutschen Wissenschaft, die andere auf die Erhebung des Reichsverbands zu einer »Reichsakademie der Deutschen Wissenschaft« (eine Initiative, die letztlich scheiterte).²³⁰ Heymann war offenbar geschätzt als ein Mann, der organisatorische und juristische Auf-

223 Als Planck die Streichung des Vorschlagsrechts der Akademie für ihre Leitung zu verhindern suchte (vgl. oben Fn. 216), kommentierte Grapow das mit den Worten, er möge sich nicht einbilden, nur 80-jährige Nobelpreisträger seien in der Lage, die Belange der deutschen Wissenschaft im Ausland würdig zu vertreten: HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 80.

224 Dazu noch unten, XV.2. und 3.

225 Zu Wenzeslaus Graf von Gleispach, 1916–1933 Professor in Wien, dort wegen nationalsozialistischer Umtriebe entlassen und von 1934–1941 Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht in Berlin, GRÄFIN VON LÖSCH, Der nackte Geist (Fn. 62), 190–192; KLEE, Das Personenlexikon zum Dritten Reich (Fn. 219), 186; ROLAND GRASSBERGER, Gleispach, Wenzeslaus Karl Maximilian Maria Graf von, in: NDB 6 (1964) 451 f. (gänzlich unkritisch).

226 OTTO, Ernst Heymann, in: Württembergische Biographien 2 (Fn. 66), 123.

227 HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 77.

228 WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung (Fn. 217), 93, 107 f.; Präsidentengalerie (Fn. 195), Kurzbiographie Ernst Heymann.

229 Oben Fn. 215.

230 Hierzu im Einzelnen PETER NÖTZOLD, Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Fn. 190), 237–277, 259–270.

gaben kompetent, geräuschlos und loyal zu erledigen vermochte – loyal vor allem gegenüber der Obrigkeit, sei es die Wilhelminische des Kaiserreichs, die demokratische der Weimarer Republik, oder diejenige des nationalsozialistischen Führerstaats.

4. Die »Angelegenheit Einstein«

Aus Heymanns Amtsführung als Sekretar der Akademie ist heute vor allem eine Aktion in Erinnerung, die freilich alles andere als geräuschlos verlief.²³¹ Am 28. März 1933 hatte mit Albert Einstein eines der international berühmtesten Mitglieder der Akademie »angesichts der in Deutschland herrschenden Zustände« seinen Austritt aus derselben erklärt: Die durch seine Stellung bedingte Abhängigkeit von der Preußischen Regierung empfinde er »unter den gegebenen Umständen als untragbar«. Einstein befand sich seit Dezember 1932 in den USA und hatte in mehreren Zeitungen kritisch zu den Vorgängen in Deutschland Stellung genommen. Auch sein Freund Max Planck²³² hatte daraufhin den Austritt aus der Akademie für unausweichlich gehalten und Einstein per eingeschriebenem Brief diesen Schritt nahegelegt.²³³ Darauf reagierte am Samstag, 1. April 1933 (dem Tag des »Judenboykotts«), Ernst Heymann mit einer Pressemitteilung, wonach die Akademie »mit Entrüstung von den Zeitungsnachrichten über die Beteiligung Albert Einsteins an der Greuelhetze²³⁴ in Amerika und Frankreich Kenntnis erhalten« habe. Sie habe sofort Rechenschaft von Einstein gefordert. Inzwischen habe dieser jedoch seinen Austritt erklärt.

231 Die im Folgenden zitierten Dokumente finden sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76, Vc Sekt. 2 Tit. XXIII Litt. F Nr. 2 Bd. 16 (Ernennung und Besoldung der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, 1933–1934). Vgl. auch die Dokumentation in dem von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebenen Band *Albert Einstein in Berlin 1913–1933*, Teil I, 1979, 243–275; sowie die Darstellung bei SIEGFRIED GRUNDMANN, *Einsteins Akte: Wissenschaft und Politik – Einsteins Zeit in Berlin*, 2. Aufl., 2004, 442–450 und SIMON, Bericht (Fn. 112), 183–186.

232 Die Freundschaft von beiden ist neuerdings eines der Themen in dem Roman von STEFFEN SCHROEDER, *Planck oder Als das Licht seine Leichtigkeit verlor*, 2022; dazu auch GRUNDMANN, *Einsteins Akte* (Fn. 231), 446 f.

233 Dazu GRUNDMANN, *Einsteins Akte* (Fn. 231), 443; WOLFGANG HARTWIG, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Weimarer Republik*, in: FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 25–51, 47; HOFFMANN, *Das Verhältnis der Akademie* (Fn. 190), 69. Vgl. auch den Brief von Planck an Heinrich von Ficker, in: *Albert Einstein in Berlin* (Fn. 231), 245.

234 Zu diesem (auffälligen) Begriff vgl. sogleich, Fn. 237.

»Die Preußische Akademie der Wissenschaften empfindet das agitatorische Auftreten Einsteins im Auslande umso schwerer, als sie und ihre Mitglieder seit alten Zeiten sich aufs engste mit dem Preußischen Staate verbunden fühlt und bei aller gebotenen strengen Zurückhaltung in politischen Fragen den nationalen Gedanken stets betont und bewahrt hat. Sie hat aus diesem Grunde keinen Anlaß den Austritt Einsteins zu bedauern.«

Heymann zeichnete diese Erklärung als Beständiger Sekretar der Akademie, und zwar ohne Rücksprache mit den anderen Sekretaren gehalten zu haben. Er war zu diesem Zeitpunkt auch nicht geschäftsführender Sekretar; das war vielmehr der österreichische Meteorologe (und Bergsteiger)²³⁵ Heinrich von Ficker (seit 1923 Professor in Berlin, seit 1926 Mitglied der Akademie und von 1932–1937 Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse).²³⁶ Dieser erklärte am 3. April, er sei in dringenden dienstlichen Angelegenheiten zwischen Freitag, 31. März, morgens, und Sonntag, 2. April abends, von Berlin abwesend gewesen und habe deshalb Heymann gebeten, ihn während seiner Abwesenheit in den Geschäften der Akademie zu vertreten. Lediglich aus diesem Grunde sei die Presseerklärung über die »Angelegenheit Einstein« von Heymann und nicht von ihm selbst unterzeichnet worden. »Bei der Dringlichkeit der Angelegenheit war es Herrn Heymann nicht möglich, sich mit mir rechtzeitig in Verbindung zu setzen.«²³⁷ Max Planck, der ja ebenfalls beständiger Sekretar der Akademie war,

235 Er nahm gemeinsam mit seiner Schwester Crescentia (»Cenzi«) und dem Bergsteiger Adolf Schulze 1903 an einer Kaukasus-Expedition von Willi Rickmer Rickmers teil, auf der der Südgipfel des Ushba bestiegen wurde, der damals als schwierigster Berg der Welt galt. Im Historischen Alpenarchiv der Alpenvereine in Deutschland, Österreich und Südtirol gibt es eine »Personenmappe« (Dossiers der Redakteure Fritz Schmitt und Toni Hiebeler) zu Cenzi und Heinrich von Ficker: DAV PER 3 SG.3.0, Ficker – Personenmappe.

236 Zu von Ficker RUDOLF GEIGER, Ficker, Heinrich von, in: NDB 5 (1961), 132.

237 Heymann gab die Presseerklärung, wie gesagt, an einem Samstag heraus. Man fragt sich deshalb, warum er damit nicht bis Montag hätte warten können, als von Ficker wieder in Berlin erreichbar war. Hier spielte vermutlich die vor allem von Julius Streicher, Herausgeber des »Stürmer«, und seinem »Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze« aufgeheizte Atmosphäre eine Rolle, die sich in den reichsweiten Boykottmaßnahmen gegen jüdische Unternehmen, Ärzte und Rechtsanwälte an eben jenem Samstag entlud. Bezeichnenderweise verwendet Heymann in seiner Pressemitteilung mit »Greuelhetze« denselben Begriff wie Streicher. In der auf Antrag von Max von Laue einberufenen außerordentlichen Plenarsitzung der Akademie (dazu sogleich, Fn. 242) teilte Heymann mit, seine Erklärung sei durch den dringenden Wunsch des Reichskommissars Rust ausgelöst worden, der ihm am 31. März, spät abends (telefonisch durch den Rektor der Universität), übermittelt worden war. (Rust war zu dieser Zeit kommissarischer preußischer Kultusminister und wurde im April 1934 zugleich Reichsminister.) Dazu vgl. auch den ausführlichen Aktenvermerk Heymanns, in seiner Funktion als Sekretar der Akademie, über den Austritt A. Einsteins vom 11. April 1933, abge-

war am 31. März, nachdem er die erwähnten Briefe an Einstein und Ficker abgeschickt hatte,²³⁸ von München aus in den Osterurlaub nach Italien aufgebrochen.²³⁹

Einstein reagierte daraufhin mit einer Erklärung vom 5. April, die die Akademie, nunmehr vertreten durch von Ficker und Heymann, der Öffentlichkeit mitteilte und dazu festhielt, dass Einstein sich zwar nach eigener Angabe an der Greuelhetze nicht beteiligt, andererseits aber auch nichts getan habe, um den Verdächtigungen und Verleumdungen entgegenzutreten. »Herr Einstein hat vielmehr, und zwar im Auslande, Erklärungen abgegeben, die als Zeugnis eines weltbekannten Mannes von allen den Kreisen ausgenützt und mißbraucht werden mußten, die nicht nur der gegenwärtigen deutschen Regierung, sondern dem ganzen Deutschen Volke in Ablehnung und Feindschaft gegenüberstehen.«²⁴⁰ Über diese Affäre wurde in der deutschen Presse breit berichtet.²⁴¹ In der Akademie hatte sie ein Nachspiel; Max von Laue forderte eine Distanzierung der Akademie von Heymann, erhielt dafür aber keine Unterstützung;²⁴² auch Max Planck, durch von Ficker ins Bild gesetzt, billigte dessen Schreiben an Einstein vom 7. April, in dem Einstein über die Reaktion der Akademie informiert wurde (auch wenn er »eine gewisse Besorgnis« nicht unterdrücken konnte, dass der Umgang mit dem Fall Einstein »nicht zu den Ruhmesblättern der Akademie gezählt werden wird«).²⁴³ Zwar könne die wissenschaftliche Bedeutung Einsteins nur an den Leistungen von Johannes Kepler und Isaac Newton gemessen werden; doch habe Einstein durch sein Verhalten sein Ver-

druckt in: Albert Einstein in Berlin (Fn. 231), 257–261; vgl. auch den Kommentar von SIMON, Bericht (Fn. 112), 184 f.

238 Vgl. Fn. 233.

239 Dazu kritisch HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 69.

240 Albert Einstein in Berlin (Fn. 231), 256 f. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass Reichskommissar Rust in einem Schreiben an die Akademie der Wissenschaften vom 29. März von einer »Deutschenhetze« gesprochen hatte, an der sich Einstein angeblich beteiligt habe: Albert Einstein in Berlin (Fn. 231), 245.

241 Vgl. die Zeitungsausschnitte in der oben Fn. 231 erwähnten Archivalie.

242 HARDTWIG, Die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Weimarer Republik (Fn. 233), 47 f.; HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 69. Die Akademie trat am 6. April auf Antrag von Laues zu einer außerordentlichen Plenarsitzung zusammen, billigte nachträglich »den Schritt des Herrn Heymann« und sprach ihm »den Dank für sein sachgemäßes Handeln aus«. In einem Nachtrag zum Protokoll wurde auf Wunsch von Max von Laue festgestellt, dass kein Mitglied der Physikalisch-mathematischen Klasse Gelegenheit gehabt habe, an der Erklärung der Akademie vom 1. April mitzuwirken; vgl. das Protokoll der Sitzung in: Albert Einstein in Berlin (Fn. 231), 250 f.

243 Vgl. Brief von Planck an von Ficker vom 13. April 1933 (Albert Einstein in Berlin [Fn. 231], 254).

bleiben in der Akademie unmöglich gemacht.²⁴⁴ Planck verfolgte insoweit, wie auch Heymann, die Politik, eine Konfrontation mit den neuen Machthabern möglichst zu vermeiden. Zwischen dem deutschen Volk und der nationalsozialistischen Regierung unterschieden beide nicht.²⁴⁵ Einstein kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück; im März 1934 wurde er ausgebürgert²⁴⁶ (und vom Finanzgericht bei dem Landesfinanzamt Brandenburg zur Zahlung einer »Reichsfluchtsteuer« verurteilt).²⁴⁷

5. Scheitern der Neuwahl des Akademiepräsidiums

Vahlen, Heymann, Bieberbach und Grapow waren zunächst vom Ministerium kommissarisch in ihre Ämter eingesetzt worden. Nach Inkrafttreten der neuen Satzung sollte im Sommer 1939 das Präsidium gewählt bzw. bestätigt werden. Zu einer zunächst vorgeschlagenen en-bloc-Abstimmung kam es nicht; Max Planck drängte auf Einzelabstimmung und schlug auch mit Hans Stille²⁴⁸ gleich einen Gegenkandidaten zu Theodor Vahlen als Präsidenten vor. Während Heymann, Bieberbach und Grapow als Vizepräsident und Sekretare bestätigt wurden, entfiel auf Vahlen und Stille dieselbe Anzahl von Stimmen. Reichsminister Rust setzte gleichwohl Vahlen in das Amt des Präsidenten ein.²⁴⁹ Im Dezember 1942 legte Ernst Heymann das Amt des Vizepräsidenten der Akademie nieder; dabei mögen Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerium²⁵⁰ und

244 Protokoll der Plenarsitzung der Akademie vom 11. Mai 1933; Albert Einstein in Berlin (Fn. 231), 266 f.; vgl. auch HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 70.

245 Zu Planck insoweit HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 70; für Heymann ist symptomatisch das soeben mitgeteilte Ende des Kommentars der Akademie zu der Erklärung von Einstein vom 5. April 1933.

246 Dazu GRUNDMANN, Einsteins Akte (Fn. 231), 451–459.

247 Das entsprechende Urteil befindet sich in der in Fn. 231 genannten Archivalie; dazu auch GRUNDMANN, Einsteins Akte (Fn. 231), 464–468. – Zur Nachgeschichte (Verhältnis der Akademie zu Einstein nach dem Krieg) SIMON, Bericht (Fn. 112), 186 f.

248 Dieser war gegen Vahlen bereits zum Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse gewählt worden; vgl. oben Fn. 220. Zu Stille, einem der bedeutendsten Geologen seiner Zeit vgl. BARBARA SPERLING, Stille, Hans (Johannes) Wilhelm, in: NDB 25 (2013), 346 f.

249 Zu diesen Vorgängen HOFFMANN, Das Verhältnis der Akademie (Fn. 190), 80; WALTHER, »Arisierung«, Nazifizierung und Militarisierung (Fn. 217), 112.

250 Vgl. FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Fn. 190), 560. Eine dieser Meinungsverschiedenheiten hatte den Satzungsentwurf für die geplante Reichsakademie betroffen, den Heymann erstellt, das Ministerium aber tiefgreifend überarbeitet hatte; dazu NÖTZOLD, Strategien (Fn. 230), 268 f. Der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volks-

mit Theodor Vahlen²⁵¹ eine Rolle gespielt haben. Vahlen selbst trat bald darauf zurück. Das Amt des Präsidenten der Akademie blieb bis zum Ende des Krieges unbesetzt; es wurde kommissarisch von dem im Mai 1943 gewählten Vizepräsidenten Grapow wahrgenommen.²⁵² Heymann wurde im August 1943 ausgebombt und siedelte im Sommer 1944 nach Tübingen über.²⁵³ Bis Kriegsende hatten etwa drei Viertel der Akademiemitglieder Berlin verlassen.²⁵⁴

bildung, Bernhard Rust, wurde weder von den Nazi-Granden, noch in der Wissenschaft geschätzt und respektiert. 1943 war seine Reputation »in kaum noch überbietbarer Weise gesunken«; FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 560; vgl. ferner KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich* (Fn. 219), 516; HANS-CHRISTOPH KRAUS, Rust, Karl Josef Bernhard, in: *NDB* 22 (2003), 301; GRÜTTNER, Talar und Hakenkreuz (Fn. 219), 125–129, 390 f. (Goebbels: »Hohlkopf«).

- 251 Vgl. Lebenslauf von Ernst Heymann (Fn. 28), S. 3, wo Heymann notiert: »Vizepräsidentenstelle niedergelegt (weil Vahlen und Partei nicht mehr tragbar)«. (Hinter dem Wort »Partei« erscheint ein handschriftliches Fragezeichen; es war offenbar bei der Transkription nicht sicher lesbar.) Vahlen war, wie Max von Laue meinte, »auf allen Gebieten ein Versager«. Zudem habe er »mit Niemandem Frieden halten« können. In seinem Schreiben vom 19. November 1942 an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in dem er darum bittet, ihn von seinem Amt als Vizepräsident zu entbinden, gibt Heymann gesundheitliche Gründe an (»Meine Bitte erfolgt auf dringenden Wunsch meines Arztes [...] von dem ich bereit bin, jederzeit ein Gutachten vorzulegen«). Der Abschied von der Akademieverwaltungstätigkeit falle ihm sehr schwer, hänge er doch »mit dem Leben der Akademie auf's innigste zusammen« und stände auch gern »Herrn Präsidenten Vahlen, den ich sehr verehere« weiter zur Seite. Der Brief befindet sich in der oben, Fn. 111 erwähnten Personalakte.
- 252 Dazu FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 560–564. Heymann hatte im November 1943 Grapow für die Wahl zum Präsidenten vorgeschlagen (vgl. HEYMAN, *Tagebuch* 2, Abschrift [Fn. 2], S. 79 [25.11.1943]; vgl. auch Transkription [Fn. 2], S. 8 [20.1.1944]): »Wahlfrage: ich sprach für Präsidium aus unserer Klasse und für Grapow«. Zu dieser Wahl kam es dann aber nicht.
- 253 Dazu näher unten XIII.6.
- 254 FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLD (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Fn. 190), 564.



Abb. 2: Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (1932): Max Planck, Max Rubner, Ernst Heymann, Eduard Stahmer (rechts sitzend, v.l.n.r.), ferner abgebildet: Eduard Spranger und K. W. Wagner
 Fotograf: Werner Cohnitz-Süssmann (Bildagentur Neofot) © ullstein bild via Getty Images, Nr. 542354473



Abb. 3: Besprechung der beständigen Sekretäre der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (1932):
Heinrich Lüders, Ernst Heymann, Max Planck und Max Rubner (v. l. n. r.)

Fotograf: Werner Cohnitz-Süssmann (Bildagentur Neofot) © ullstein bild via Getty Images, Nr. 542355869



Abb. 4: Foyer der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (1932): Ulrich Stutz, Hermann Diels, Albert Brackmann, Ernst Heymann, Otto Franke, Adolf Erman, Adolph Goldschmidt, Ulrich Wilcken, Hans Lietzmann, Richard Hesse (v.l.n.r.)
Fotograf: Werner Cohnitz-Süssmann (Bildagentur Neofot) © ullstein bild via Getty Images, Nr. 542895093



Abb. 5: Ernst Heymann beim Festvortrag über Jakob Grimm, Feier in der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin (1935); in der ersten Reihe: Max Planck (2. v. l.), Arthur Hübner (2. v. r.)
Fotograf unbekannt, veröffentlicht: Berliner Zeitung, 5. Januar 1935 © ullstein bild via Getty Images, Nr. 545071911